Usem Innerrhoder Witztröckli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Nur Frisch, nur Frisch gesungen; und alles, alles ist wieder gut!

Max Frisch hat ein neues Buch veröffentlicht, das *«Dienstbüchlein»*.

Max Frisch hat vor etwa dreissig Jahren «Blätter aus dem Brotsack» publiziert. Aus einem Vergleich zwischen dem, was Frisch damals geschrieben hat, und dem, was er in seinem neuesten Opus feststellt, lässt sich ermessen, wie sehr sich der Schriftsteller gewandelt, inwiefern er seine Meinung geändert hat. Die Frage stellt sich, ob sich aber auch die Dinge, über die Frisch eine Meinung hat, gewandelt haben; und diese Frage scheint mir berechtigt.

Vor über dreissig Jahren schrieb Frisch (Mobilisation):

«In Reih und Glied stehen wir unter den rabenschwarzen Kastanien, während unsere Namen verlesen werden. Man wurde erwartet – das ist ein gutes Gefühl, man weiss, wohin man gehört ...»

Heute meint Frisch, der Fahneneid sei damals etwas mager gewesen. Und heute bezeichnet Frisch unsere Offiziere allgemein als korrupte Kaste von Vaterlandsbesitzern. Damals dagegen schrieb er: «Sonst, weil schon die Rede davon ist, lässt sich doch sagen, dass man mit unseren Offizieren, wie es der Hauptmann seinerseits von der Mannschaft sagte, durchaus zufrieden ist ...»

Es gibt Kritiker, die Frischs «Dienstbüchlein» subversiv nennen. Das dürfte wohl danebengegriffen sein. Ich habe den leisen Verdacht, das neue Büchlein sei höchstens opportunistisch: Es liegt ja im Zuge der Zeit, dass man an nichts einen guten Faden lässt, selbst wenn man es vor Zeiten selber für gut gehalten hat und wenn die Dinge sich nicht verändert haben.

Jugend und Polizei

Im Jahre 1947 veröffentlichte Max Frisch sein «Tagebuch mit Marion». Darin findet sich am Anfang folgende Episode aus Zürich:

«Gestern, unterwegs ins Büro, begegne ich einem Andrang von Leuten, die bereits über den Randstein hinaus stehen, alle mit gestreckten Hälsen; manchmal ein Lachen aus der unsichtbaren Mitte –

Bis ein Gendarm kommt.

Er fragt, was geschehen sei, und da wir es nicht wissen, keilt er sich in den Haufen hinein, nicht barsch, aber von Amtes wegen entschieden. Das gehe nicht, sagt er mehrmals, das gehe nicht! Wahrscheinlich wegen des Verkehrs –

Und dann:

Ein junger Mensch steht da, gross, bleich, eher ärmlich was die Kleidung betrifft, aber kein Bettler, wie es scheint, heiter, unbefangen wie ein Kind; ein offener Koffer liegt neben ihm, und dieser Koffer, wie man nun sieht, ist voller Marionetten. Eine hat er herausgenommen und hält sie eben an den Fäden, so, dass das hölzerne Männlein gerade auf dem Pflaster spazieren kann; unbekümmert um den Gendarm, der einen Augenblick ratlos scheint:

‹Was soll das?›

Der junge Mensch, keineswegs verdutzt, zeigt weiter, wie man die einzelnen Gliedmassen bewegen kann, und einen Atemzug lang, lächelnd und den Daumen im Gürtel, schaut auch der Gendarm zu, der das liebe Gesicht eines Bienenzüchters hat.

‹Was soll das?›

Der Mensch, indem er auf die Puppe schaut, lächelnd, da jedermann die Antwort sehen kann:

‹Jesus Christus.›

Der Gendarm:

‹Das geht nicht ... Hier nicht ... das geht nicht› –.»

Rektifiziertes Tagebuch

Uebertrüge man das Meinungsgefälle zwischen «Blätter aus dem Brotsack» und «Dienstbüchlein» auf die Epistel aus dem «Tagebuch mit Marion», würde Herr Frisch heute wohl, dem modischen Trend entsprechend, etwa folgendes schreiben:

«Gestern, unterwegs ins Büro, begegne ich einer demonstrierenden Menge von Leuten, alle mit gestreckten Hälsen; manchmal ein Drohruf aus der unsichtbaren Mitte –

Bis der Ueberfallwagen der Polizei kommt. Die Beamten mit Schutzhelmen und Knüppeln keilen sich brutal in den Haufen hinein –

Und dann:

Ein junger Mann steht da, gross, bleich, langmähnig, eher ärmlich was die Kleidung betrifft, aber kein Bettler, wie es scheint, heiter, unbefangen wie ein Kind; ein offener Koffer liegt neben ihm, und dieser Koffer, wie man nun sieht, ist voller Marionetten. Die Gestalten, welche sie darstellen, sind deutlich erkennbar: Nixon, Salazar, griechische Generäle, chilenische Offiziere. Eine hat der junge Mann herausgenommen und hält sie eben an den Fäden, so, dass das hölzerne Männlein gerade auf dem Pflaster spazieren kann; unbekümmert um die Gendarmen, die einen Augenblick ratlos scheinen:

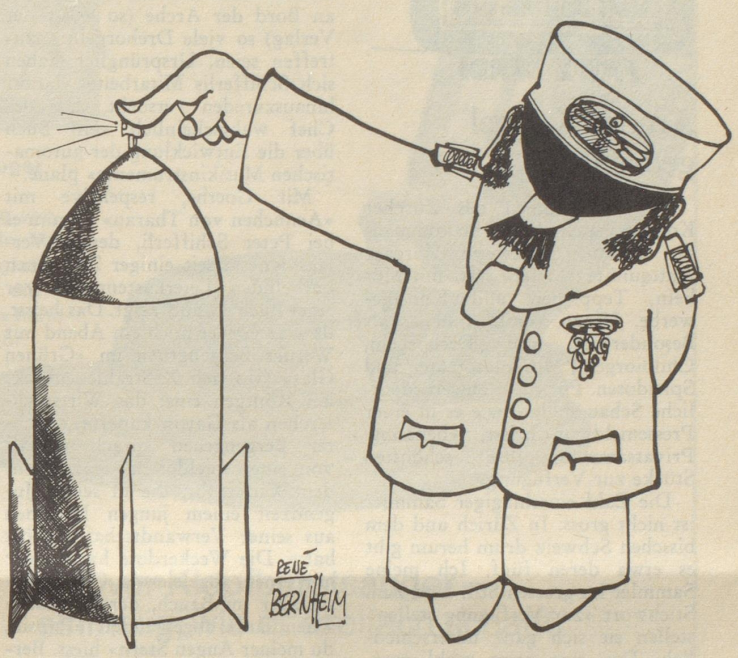
‹Was soll das?›

Der junge Mann, keineswegs verdutzt, spielt weiter mit der Marionette und murmelt nur ‹Make love not war› und ‹Ami go home aus Vietnam› und ‹Junta go home› ...

Der von den Polizisten halbtot geprügelte junge Mann war schon weggeführt, als der grosse Wasserwerfer anrückte und die Menge zerstreute ...»

Etwa so, könnte ich mir vorstellen, müsste Max Frisch seine 1947 veröffentlichte Epistel heute wieder erzählen, *um à jour zu sein.*

Denn damit, dass man schreibt, wie es wirklich war, verkauft man heute keine Bücher. Weil nicht ist, was nicht sein darf.



Us em Innerrhoder Witztröckli

Nochere schwäre Chranked het de Tokter de Chapfjök noemol ondersuecht ond denn gsäät: «Gsiender Inaue, wenn ehr nüd gaanz en hethölzige wärid, so hettid ehr d Chranked nüd öbestande.» Do säät der Chapfjök: «Göltid Herr Tokter, a das werid ehr doch e chli denke, wenn er d Rechnig machid.» *Hannjok*